

Nach der Reformation mit den Schwerpunkten in Genf, Bern, Basel und Zürich, nach zwei Religionskonflikten, den Kappeler Kriegen, kommt die Glaubensbewegung zum Stillstand. Den sieben ausschliesslich katholischen Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Freiburg und dann Solothurn stehen die vier reformierten Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen gegenüber. Weil so in den Gemeinen Herrschaften die Katholiken die Mehrheit haben, geht der neue Glaube im Aargau, Thurgau, Rheintal und Tessin zurück.

Der Gegensatz zwischen den Katholiken und den Protestanten überschattet das eidgenössische Zusammenleben. Gemeinsame Unternehmen können deswegen in der Schweiz des 17. und 18. Jahrhunderts kaum mehr stattfinden. Aussenpolitisch ist die Schweiz erstarrt, innenpolitisch können die Glaubenskämpfe jederzeit wieder aufflammen.

Der **Dreissigjährige Krieg von 1618 bis 1648** wurde vor allem in Deutschland geführt. Dabei kamen zwei Drittel der Bevölkerung ums Leben und das Land wurde grauenvoll verwüstet.

Durch die Reformation war eine **religiöse Spaltung Deutschlands** eingetreten. Es bestand Uneinigkeit unter den Landesfürsten, die alle bestrebt waren ihre Gebiete zu vergrössern und **vom Kaiser unabhängig** zu werden. Zwei Lager hatten sich gebildet, die **Liga**, zu der sich die katholischen, und die **Union**, zu der sich die protestantischen Fürsten zusammengeschlossen hatten. 1618 rebellierte die protestantischen Adeligen in Böhmen gegen die Herrschaft des katholischen Kaisers und warfen zwei seiner Räte aus dem Fenster der Prager Burg. Mit diesem „**Prager Fenstersturz**“ begann der Dreissigjährige Krieg. Zuerst besiegte der Kaiser mit Hilfe der katholischen Liga die protestantische Union und später auch die Dänen, die auf protestantischer Seite in den Krieg eintraten. Als aber 1630 das protestantische Schweden unter König **Gustav Adolf** und später auch Frankreich in den Krieg eintraten, unterlagen die von **Graf Tilly** kommandierten kaiserlichen Truppen. Die Schweden drangen bis Bayern vor.

Obwohl Tilly von einer Kanonenkugel getroffen wurde, der Schwedenkönig Gustav Adolf 1632 in der Schlacht bei Lützen fiel und sein Gegner, der kaiserliche Feldherr **Wallenstein**, 1634 ermordet wurde, tobte der Krieg immer weiter und artete zum **totalen Raubkrieg** aus. Als Deutschland ausgeblutet und verwüstet war, konnte 1648 zu **Münster und Osnabrück der Westfälische Frieden** geschlossen werden. Die religiösen Gegensätze wurden nicht beseitigt, und keine der beiden Parteien hatte gesiegt. **Dem Namen nach blieb Deutschland ein Kaiserreich**, obwohl die Fürsten unabhängig regierten und selbstständig über die Religion ihrer Untertanen bestimmen konnten.

**Das Konzil von Trient (1535 bis 64) stachelt den Glaubenseifer in den katholischen Orten gewaltig an. Es entstehen**

**Jesuitenkollegien in den katholischen Städten, in der katholischen Landschaft wirken die Kapuziner und üben als Prediger, Lehrer und Ärzte grossen Einfluss aus. Ein ständiger päpstlicher Gesandter in Luzern, der Nuntius, soll die Anstrengungen dieser Gegenreformation koordinieren und die Politik beeinflussen. Vor allem das mächtige reformierte Bern muss in Schach gehalten werden. Als Genf - das „protestantische Rom“ jener Zeit - der Eidgenossenschaft beitreten will, lehnen die katholischen Orte das ab.**

**Um 1600 scheint es, als würde jederzeit der Kampf um die Vorherrschaft in der Schweiz ausbrechen. Doch dann wird sich das Wunder ereignen, dass das Land während 30 langen europäischen Kriegsjahren eine Friedensinsel bleiben darf.**

Die anfänglichen Siege der katholischen Liga und Wallensteins reizten zwar die **Katholiken**, die günstige Lage zur Unterdrückung des neuen Glaubens auszunützen. Die Erfolge Gustav Adolfs dann lockten die **Reformierten** zum Losschlagen.



Jesuitenkirche in Luzern im Stil des Barock. Hauptaufgabe des straff organisierten Jesuitenordens war die Festigung des katholischen Glaubens.

FOTO NACH: IKIWANER (wikipedia)

Doch es geschah nichts. **Die grossen wirtschaftlichen Vorteile**, die sich aus der Belieferung der Kriegsführenden mit Lebensmitteln ergaben, wie auch der einträgliche Solddienst **machten einen Bürgerkrieg höchst unpopulär**.

Nur **Graubünden** wurde durch Parteilass in **lange Wirren** gestürzt. Katholiken und Reformierte peitschten die Gemüter mit Strafgerichten auf. Die Folge der Wirren war die Besetzung des Landes durch die Franzosen, welche die Verbindung von Mailand und Österreich über die Bündner Pässe erfolgreich unterbrachen. Schon drohte die Fremdherrschaft, als **Georg Jenatsch**, ursprünglich ein reformierter Prediger, die Pläne des französischen Regenten Richelieus durchkreuzte, den blossgestellten Herzog von Rohan zum Abzug zwang und Spanien zur Herausgabe der südlichen Vogteien veranlasste. Wohl belud er sich dabei mit dem Odium des **Verrats** - trat er doch sogar zum katholischen Glauben über, um Wien und Mailand für die Befreiung seiner engeren Heimat zu gewinnen. 1639 fiel er einer Privatrathe zum Opfer. Zehn Jahre später errang **Graubünden seine volle Unabhängigkeit**, indem sich damals der Zehngerichtebund, das Unterengadin und das Münstertal von der österreichischen Oberhoheit loskaufen konnten.



Georg oder Jürg **Jenatsch**. Der etwas zwielichtige Pfarrer, Offizier und Politiker gilt für viele als der Retter Graubündens.

Inzwischen waren die übrigen Teile der **Schweiz unbehelligt** geblieben. Es gab einige Grenzverletzungen im Thurgau und bei Basel und Einfälle in den nördlichen Teil des Bistums Basel (in den heutigen Kanton Jura). Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges wurden vielerorts die mittelalterliche Stadtbefestigungen, die einem Beschuss mit Eisenkugeln nicht standhalten konnten, mit Schanzen, Gräben und sternförmigen Mauern verstärkt. Die Kosten wagten die Behörden damals noch nicht, mit direkten Steuern zu erheben. Man **erhöhte die Abgaben auf Salz und Pulver, bei Vieh- und Weinverkauf**.

**Das Glück bewahrte die Eidgenossenschaft - ausser Graubünden - vor ernsthaften Verwicklungen während des Krieges.** Deutschland hingegen war verwüstet, als der Krieg nach dreissig Jahren ein Ende fand. Der Westfälische Frieden von 1648 brachte der Schweiz ein unerwartetes Geschenk, nämlich die völlige Unabhängigkeit. Das war der Umsicht des Gesandten der reformierten Orte zu verdanken, des **Bürgermeisters Rudolf Wettstein von Basel**. Er erreichte die feierliche **Anerkennung der völkerrechtlichen Souveränität der Eidgenossenschaft**. Es war ein kaiserlicher Erlass, dessen Inhalt ein Artikel im Friedensvertrag von Münster und Osnabrück wurde. Der Friedensvertrag wurde von den europäischen Ländern unterzeichnet. So entliess das Reich die Schweiz *de jure* aus seiner Oberhoheit, die seit 1499, seit dem Schwabenkrieg, *de facto* ohnehin nicht mehr bestanden hatte.



**Rudolf Wettstein** und der schwedische Gesandte in Osnabrück.  
SCHULWANDBILD ENDE 19. JH.

Während der langen Kriegsnot in Deutschland erlebten die **Schweizer Bauern goldene Zeiten**. Die Lebensmittelpreise stiegen bis aufs Vierfache. Begüterte **ausländische Flüchtlinge** mieteten sich in den Städten und auf dem Land ein und gaben ihr Geld aus. Es wurde Geld aufgenommen gegen hohe Zinsen, die aber dank erhöhtem Umsatz leicht beglichen werden konnten. **Schweizer Söldner** liefen den Kriegsführenden zu und waren bestbezahlt.

Angesichts der grossen Nachfrage nach Geld prägten die Regierungen Münzen mit immer schlechterem Gehalt an Edelmetall. Viel falsches Geld kursierte.

Nach dem Friedensschluss 1648 kam dann **die wirtschaftliche Katastrophe**. Die Preise sanken, die Lasten blieben (z.B. die ausserordentliche Abgaben für den Festungsbau und die Zinsen auf geliehenem Geld). Viele Bauern hatten ihre Ersparnisse in Münzen gehortet, und die hatten plötzlich weniger Wert. Die reichen deutschen Emigranten gingen wieder nach Hause. Dafür kamen auch arbeitsscheue und teilweise invalide Söldner in die Dörfer zurück, wollten genährt sein und zeigten **verrohte Sitten**.

Die **Schuldenboten** aus den Städten, welche säumigen Bauern die Güter pfändeten und auf deren Kosten im Gasthof logierten, erinnerten das Volk an die alten Landvögte. Die Bauern des **Entlebuch** bewaffneten sich und zogen auf Luzern zu. Die Behörden verhandelten und es kam zu einem Vergleich. Aber inzwischen war auch das benachbarte bernische **Emmental** in Aufruhr geraten. Die Unruhen verbreiteten sich weiter und brachten die Bauern des Standes **Solothurn**, des **Baselbiets** und des **Freiamtes** in Bewegung. Da griff die **Tagsatzung** ein, warnte und drohte. Die wütenden Bauern beschlossen auf grossen Tagungen in Wolhusen und Sumiswald, den „Gnädigen Herren“ einen **Bauernbund** entgegenzustellen. An die Spitze ihrer Bewegung beriefen sie den ehemaligen Söldner **Christian Schibi** und den Bauern **Klaus Leuenberger**.

**Da bot die Tagsatzung drei gut ausgerüstete Heere auf**, die von drei Seiten ins aufständische Gebiet einfallen sollten. Das Bauernheer umfasste etwa 20 000 Mann. Doch es fehlte an Geschützen, Munition und Proviant. Was vermochten Morgensterne und gradgerichtete Sensen gegen Kanonen? Es kam zu **Gefechten bei Gisikon, Wohlenschwil und Herzogebuchsee**. Überall unterlagen die schlecht geführten Bauern.



Der Bauernführer **Christian Schibi** wird gefoltert.

Der Kampf endete an Pfingsten 1653. **Die Bauernführer wurden gefangengenommen gefoltert und hingerichtet**, die Bauern mit hohen Bussen belegt und körperlich bestraft. Sie sollten auf ewige Zeiten eingeschüchtert werden. Nun war **der Bauernstand total verarmt** und trug für die nächsten Jahrzehnte ein schweres Los.

Kaum war dem Bauernkrieg zu Ende, spaltete sich das Land wieder, denn die



Die Stadt Bern im Jahr 1638. Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen waren den modernen Feuerwaffen nicht gewachsen. Als im nördlichen Nachbarland der Dreissigjährige Krieg wütete, erweiterten die Schweizer Städte ihre Wehranlagen mit sternförmigen Schanzen. In Bern entstanden von 1622 bis 1634 die „Grosse Schanze“, das heutige Universitätsgelände, und die „Kleine Schanze“, die heute als Parkanlage dient.

**Glaubenskonflikte waren nicht beigelegt**. Zürich und Bern glaubten, die Vorherrschaft der katholischen Orte nicht hinnehmen zu können. **Der Versuch zu einem einheitlichen Bundesbrief** (eine Art Verfassung) **scheiterte** 1655, und schon im folgenden Jahr brach der offene Krieg aus. Die Innerschweizer besiegten bei **Villmergen** die ins Freiamt eingedrungenen Berner. Es erfolgte ein Friedensschluss, der die Verhältnisse beim Alten liess. Die Feindschaft frass weiter.

*Die folgenden Sätze beziehen sich auf die Zustände in der Schweiz im 17. Jahrhundert, zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges und der Bauernkriege. Wie müssen die Sätze ergänzt werden? Von den beiden Varianten ist jeweils eine richtig. Unterstreiche sie:*

**Unter „Gegenreformation“ versteht man**

- a) die Gegner der Reformierten (auch Protestanten genannt).
- b) die Massnahmen, welche am Konzil von Trient beschlossen wurden, um der fortschreitenden Reformation Einhalt zu gebieten und die Katholische Kirche zu festigen.

**Die Eidgenossenschaft des 14. und 15. Jahrhunderts war ein Erfolgsmodell gewesen. Der Expansion Einhalt geboten wurde 1515 mit Niederlage von Marignano. Dass die Schweiz sich dann vom 16. bis ans 19. Jahrhundert nicht mehr weiter entwickelte und im sogenannten „Ancien Régime“ verharrte, war zurückzuführen auf**

- a) die ständigen Spannungen zwischen den reformierten und den katholischen Orten.
- b) die permanent schwierige Wirtschaftslage, welche auf karge Böden und fehlende Bodenschätze zurückzuführen ist.

**Jesuiten waren**

- a) Friedensstifter, denn sie lebten nach dem christlichen Motto: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.
- b) ein militärisch-straff geführter Orden, der sich vehement für die Ausbreitung des katholischen Glaubens einsetzte.

**Die Schweiz war im Dreissigjährigen Krieg, was das Kriegsgeschehen betrifft, bloss Zuschauer, aber nicht ganz neutral. Die katholischen Orte sympathisierten mit**

- a) dem schwedischen König Gustav Adolf und dessen Nachfolger Graf Oxenstierna.
- b) dem Kaiser in Wien, den Truppen der Liga, mit Wallenstein und Tilly.

**Die Schweizer lebten während des Dreissigjährigen Krieges**

- a) gut, weil sie Waren an die Kriegsparteien liefern konnten und weil reiche deutsche Emigranten den Handel ankurbelten.
- b) schlecht, weil der Handel mit Deutschland unterbrochen wurde und wichtige Importgüter nun fehlten.

**Dass das Gebiet des Nordjuras (des heutigen Kanton Juras) in die Kriegsgeschehnisse einbezogen wurden, das Gebiet des Südjuras (des heutigen Berner Juras) aber verschont blieb, hat neben der geografischen Lage damit zu tun,**

- a) dass der Nordjura französisch sprach.
- b) dass die Täler des Südjuras mit dem militärisch starken Bern verbündet waren.

**Bei den Bündner Wirren ging es zwar um den Glauben, aber noch mehr um**

- a) ein zukünftiges lukratives Touristengebiet, das in Konkurrenz zu den österreichischen Bergkurorten stand.
- b) die Alpenpässe, die im Spannungsfeld von Frankreich einerseits und Österreich-Spaniens andererseits lagen.

**Der Basler Bürgermeister konnte bei den Friedensverhandlungen in Osnabück (Westfalen) durchsetzen, dass der Deutsche Kaiser die Loslösung der Schweiz vom deutschen Reich bestätigte. Damit war die Eidgenossenschaft**

- a) de jure (dem Gesetz nach) unabhängig.
- b) gezwungen, auch in Zukunft neutral zu bleiben.

**Wenn eine Regierung - weil sie z.B. für die Rüstung Geld beschaffen muss - Münzen mit weniger Feingehalt prägt oder sogar drauflos Papiergeld druckt, dann**

- a) löst das eine Inflation aus, das heisst, die Preise steigen.
- b) fallen die Preise und es gibt Arbeitslosigkeit.

**Die Bauernaufstände**

- a) bewirkten, dass die feinen Leute in der Stadt nichts mehr zu essen hatten, worauf sie sehr aggressiv reagierten.
- b) konnten leicht niedergeschlagen werden, weil die Gnädigen Herren in jener Zeit gerade besonders viele und bestausgerüstete Truppen, teilweise mit kriegserfahrenen Soldaten, zur Verfügung hatte.